



030043091

Treue bis in den Tod.

Predigt am 29. April, gehalten in Abbazia

von

Pfarrer Dr. Ottmar Hegemann.

«Sei getreu bis in den Tod, so
will ich dir die Krone des Lebens
geben.» Offenbarung 2, 10.

Wir kommen her vom Charfreitag und von Ostern.

«Sei getreu bis in den Tod!» Das ist die Losung der Passionszeit, die uns die höchste Treue bis in den Tod hinein vor Augen stellt! Gott gibt «die Krone des Lebens», das ist des Ofterglaubens wunderbarer Inhalt: Jesus hat durch seine Treue bis in den Tod die höchste Vollendung des Lebens empfangen. Aber nicht für sich allein, sondern damit uns allen die gleiche Herrlichkeit zufalle:

«Du gingst, o Jesus, unser Haupt,
Durch Leiden himmelan
Und führtest jeden, der da glaubt,
Mit dir die gleiche Bahn.»

«Sei getreu», darin finden wir die große Mahnung, die den ganzen Inhalt des Christentums zusammenfaßt. «Du wirst die Krone des Lebens empfangen», das ist die herrliche Verheißung, die alles umschließt, was wir im Glauben erhoffen können.

I.

«Sei getreu!» Auch von dieser Mahnung könnte man sagen: «Ist doch alles vollbracht, wenn das eine vollbracht ist.» Gewiß, wir stecken uns andere Ziele: ein Lebensglück, Gewinn, Genuß, Weisheit, Ehre. Wie wenigen aber hält das Leben, was sie sich von ihm versprochen! Es kommt Mißerfolg, Enttäuschung, Entbehrung, Krankheit und Not! Da fallen so viele in Verbitterung oder gar Verzweiflung. Wozu aber ist das Leben da, wenn es die äußere Existenz versagt, ohne die wir nicht bestehen können?

Nun, ob reich oder arm, glücklich oder unglücklich, gesund oder krank, begabt oder talentlos: eines können wir immer, treu sein. Die äußeren Ziele, die uns vorschweben, können wir so selten erreichen. Wollen haben wir, aber so selten das Vollbringen. Treu sein aber kann ein jeder. Mit Zuversicht ausharren auf dem Standort, auf den uns das Geschick gestellt im Vertrauen auf eine höhere leitende Hand. Wie so viele gibt es, die auf einsamen, verlorenen, kaum beachteten Posten ausharren ohne äußern Erfolg. Treu können sie sein und in dieser Treue gegen sich selbst liegt Aufgabe und Lohn. Denn letztlich kämpfen wir alle nicht um den Sieg und Erfolg, der ja immer unzulänglich bleibt, wir kämpfen um der Treue willen.

Wie es Goethe aussprach: «Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.» Alle die Unterschiede in Stand, Besitz, Begabung, Erfolg: vergängliche Formen, die nicht um ihrer selbst willen da sind, sondern um einen höhern Gedanken in ihnen zu verwirklichen. Oder, um es anders zu fassen: Sind wir Menschen Mittel oder Zweck? Sind wir dazu da, um in einer glücklichen Ehe; als Mitarbeiter an allerlei Aufgaben des äußern Lebens; in Anhäufung eines Vermögens unser Leben nützlich zu verwerten oder aber: haben wir in uns selbst so viel Wert, daß wir auch ohne irgend einen äußern Erfolg ganz und allein durch die Macht der Gesinnung, die uns beseelt, etwas bedeuten?

Der Heiland will uns die Antwort lehren im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden. Nicht ob wir wenig oder viel besitzen, ob unsere Talente oder Erfolge klein oder groß sind, entscheidet über unsern Wert, sondern ob wir treu waren in der Verwertung dessen, was uns anvertraut ist. Alles andere sollen wir dem Herrn überlassen, der uns zu Haushaltern gesetzt hat. «Nun aber suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.»

So wie es geschrieben steht an einer Brücke in meinem Heimatlande, am Fuße des Schwarzwalds. Goethe soll dort zum Besuch seiner Schwester Cornelia in Emmendingen geweiht haben, auf ihn wird die Inschrift zurückgeführt:

«Alles ist Übergang —
Der Heimat zu.»

Alle die äußern Formen des Daseins in Besitz, Genuß und Entbehrung, sie sollen eine Brücke nur sein:

«Die Welt mit ihrem Gram und Glücke,
Will ich, ein Pilger frohbereit,
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, überm Strom der Zeit.»

Solange ein Mensch bei seinem Handeln nur den Erfolg, die äußere Wirkung im Auge hat, bleibt er eine Sklavenseele, mag er auch äußerlich noch so glänzend dastehen, wie umgekehrt der Geringste, der sein Tagwerk tut in Treue gegen sich selbst, weil er weiß, daß es trotz seiner Unscheinbarkeit ihm zur Schule und Bewährung für Höheres ist, eine Königsseele hegt.

Würde das beherzigt in unserer Zeit furchtbarer sozialer Mißgunst, des freßenden Neides und Hasses, die Maßstäbe müßten sich wandeln, mit denen wir messen. Die Besitzenden und Vornehmen würden erkennen, daß der wahre Wert des Menschen nicht in Äußerlichkeiten des Besitzes, Standes, der äußern Sitte beruht. Die Geringen, Enterbten, Benachteiligten aber würden erkennen, daß die äußern Unterschiede nötig sind, um in mannigfachen Formen die Treue zu bewähren, die nicht anders als in Unterordnung der Niedergestellten oder Entsamung der Beiseite Geschobenen, in Fürsorge der Höhergestellten sich entfalten kann. Vor allem aber würden sie erkennen, daß sie durch Neid und Mißgunst die eigene Seele beflecken. Sie sind dann nicht bloß äußerlich arm oder unglücklich und müssen alle Entbehrungen solcher Armut tragen, sie machen sich auch innerlich arm, sie verzichten auf den Reichtum, den sie bei aller äußern Armut besitzen könnten, die innere Vornehmheit der Seele. Denn worin besteht eigentlich Vornehmheit der Seele? Darin, daß wir nicht immer durch Vergleiche mit andern unsern eigenen Wert feststellen müssen. Die wahre Vornehmheit gründet sich auf sich selbst, nicht auf äußere Abzeichen und Rangunterschiede. Echter Adel kann dieser Dinge entraten. Und wenn ich ganz allein stehe und von allen verachtet werde, das darf mich nicht irre machen, treu habe ich zu sein:

mir selbst, der höhern Bestimmung vor mir und dem himmlischen Herrn über mir. Treu wie jener edle Admiral Gaspard von Coligny, der die Treue gegen seinen himmlischen Herrn mit seinem Blute in der Bartholomäusnacht besiegelte. Einst stand er als Kommandant seines irdischen Königs in einer heißumlagerten Festung. Da flog ein feindlicher Pfeil herüber: «Ergib dich der erdrückenden Überzahl, dein Widerstand hilft dir nichts.» Da rief der Held: «Regem habemus!» (Wir haben einen König.) Oder wie es ein armes Hugenottenweib — eingesperrt in der Tour de la Constance in Nigues Mortes in Südfrankreich — mit ungeübter Hand einritzelte in den Fußboden in langer Dual der Gefangenschaft: «Résistez!» (Haltet Stand bei der einmal erkannten Wahrheit.) Das ist die uralte Germanentugend: «auszuhalten, durchzuhalten, was auch das äußere Schicksal verhängt! Das ist der alte germanische Troß, der auf dem einmal eingeschlagenen Wege vordringt trotz Dornen und Wunden, der eher ein Lachen erkrampft, als durch Wehrufe Leiden, also Schwäche bekundet.» So ist das Heldenepos unseres Volkes, das Nibelungenlied, ein einziges Hohelied der Treue; der Gattentreue bei einer Kriemhild, der Mannestreu bei einem Hagen, einem Rüdiger von Bechlaren. Und wie die Führer, so die gewöhnlichen Krieger: kein Mann wird untreu bei Kriemhildens Aufforderung, Hagen gegen freien Abzug der übrigen auszuliefern, Mann für Mann fallen sie in dem klaren Bewußtsein und der Ausübung der Treuepflicht.

Treue auch im Geringsten, im Verborgenen, Unscheinbaren! Sie, die so oft viel schwerer als die Treue auf blutiger Wahlstatt. «Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu,» sagt der Heiland. An den Statuen, welche die griechischen Künstler für die Siebelfelder hoch oben am Tempel arbeiteten, war die Rückseite, die nie ein Mensch zu sehen bekam, gerade so sorgfältig ausgemeißelt wie die Vorderseite. Denn die Arbeit war ja für die Götter, die Allwissenden. Was Menschen nicht sehen, — an uns selber wird es gerächt oder gesegnet, wie wir die Arbeit vollbringen. Wie es einst der große Bismarck, der «treue deutsche Diener seines Herrn», an seinem Konfirmationstage gelobte: «Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dient und nicht den Menschen.»

Das ist die Treue, deren wir bedürfen. Und gewiß, die wir auch oft gehalten, wenn schmeichelnd, lockend, ängstigend der Pfeil der Versuchung in unser Herz schwirte. Und doch, wie ein ganz anderes ist es doch, die Treue einmal, oftmals zu halten, als sie alltäglich, als sie immer zu halten! Bis an das Ende unserer Tage, in der breiten Ausdehnung des Lebens, in all seinen Niederungen und Wüsten. Wie ein anderes ist es, einmal, oftmals aufzustrahlen zu begeistertem Treuschwur, als aus-

zuharren bis ans Ende. Sei getreu «bis in den Tod». Ach wie oft, wie fast alltätlich kommen die wilden Lustgedanken, fessellos das Herz überflutend wie ein wallendes Meer, oder die heftigen Zorn-, Haß-, Verzweiflungsgedanken, wie ein tobender Sturm, oder die lastenden Sorgen-gedanken, die sich zentnerschwer auf uns legten. Da haben wir nicht gerufen: «Regem habemus!» Wir haben einen König, für den das Volk sich opfern muß, der uns schützt und für uns sorgt, da haben wir diesem König die Treue aufgesagt und sind Rebellen wider ihn geworden.

Bis an den Tod treu zu sein und bis in den Tod, das aber ist die Aufgabe. Märtyrer sollten wir werden. Daß der Herr das Allergrößte von uns verlangt, um groß lohnen zu können, das wird in unseren Tagen nicht verstanden. Wie leidens-, wie opferscheu wir alle, alle! Und doch, wenn sie heute die wahren Christen nicht mehr vor die Löwen und auf die Scheiterhaufen führen, der Tod ist ihnen noch heute gewiß. Ob wir in unserm Beruf als Beamter, als Arzt, als Kaufmann in der Schreibstube, als Arbeiter im Fabriksaal, als Handwerker in der Werkstatt, als Hausfrau in häuslicher Arbeit stehen, der Tod der Vereinsamung, der Schmach, des Mißerfolgs wäre uns noch heute beschieden, wenn wir treu wären. In entschlossenem Eintreten für die Überzeugung, nicht in ewigem Zurückweichen vor dem Unrecht, nicht in ewigem Paktieren mit der sittlichen Entartung würden wir es erfahren, was es heißt, «treu sein bis in den Tod». Treue, die keine Schranken, kein Hindernis kennen darf, die eher den Tod, den Ruin wählt, als zu wanken und zu weichen.

II.

So erst wird auch der Sinn der Verheißung verstanden: «Ich will dir die Krone des Lebens geben.»

«Siegesspalmen rauschen dem Gerechten.» Wer in Treue sein Leben einem höhern Ziele weihet, dem wird Leben zuteil. Nicht solches Leben, wie sie es alle leben, ein zermürbtes, verängstetes Skavlenleben, sondern ein hohes Leben der Freiheit, das voll und mächtig in uns einströmt.

Das ist gemeint mit der Krone des Lebens. Was ist die Krone? Der Ausdruck aller Macht und Herrlichkeit in einem Lande, einem bestimmten Lebensbereich. So kann der Mensch selbst genannt werden: «die Krone der Schöpfung». Weil in ihm zum Ausdruck und zur Vollendung kommt, was seit Jahrtausenden im weiten Gebiet der Schöpfung nach Entfaltung und Vollendung rang: «das sehnsüchtige Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes». Aber wie der

Mensch einerseits durch sein Selbstbewußtsein und seine eigene Willensentscheidung den Abschluß einer unendlich langen Entwicklung bildet, die von den niedersten Stufen zu immer höhern empordrängte, so ist er auf der andern Seite doch erst ein Anfang. In seinem Selbstbewußtsein und seiner eigenen freien Willensentscheidung ist er bestimmt und berufen, das Tierische in sich zu überwinden, als freier Geistesmensch alle seine Kräfte zusammenzufassen zu einer höhern Einheit. Als «Erstling unter denen, die da schlafen,» steht Jesus Christus vor uns, die Krone des Menschentums, der wahre Mensch, wie er sein sollte, der in Treue bis in den Tod das Niedere dahingibt, um Lebensvollendung zu gewinnen.

Die Lebenskrone, die Christus empfangen, ist aber uns allen zugedacht. Schon heute stehen hier die wahren Adelsmenschchen, königliche Menschen, von deren Stirn das Diadem ewigen Lebens funkelt. Menschen im Königspurpur oder im Arbeitskittel, die in Reinheit des Herzens und Treue bis in den Tod sich für nichts verkaufen, für keinen Gewinn, für keine Ehre, für keine Lust um des Adels der eigenen Seele willen.

Und dort? Wenn wir die Tausende, die hier und an so viel andern Stätten der Erholung ihr Leben genießen in allen Wonnen und Wundern der Natur, in der Üppigkeit aller äußern Bequemlichkeit, prüfend betrachten, ob aus ihren Augen etwas leuchtet von jener vollen Kraft der Lebensempfindung:

«Ob blitzen im Grund ihrer Augen
Die Zinnen der ewigen Stadt?»

Es ist ja kein Geheimnis, was wir sehen! Wie mancher, der äußerlich eine Krone trägt, ist der unselige Sklave verworfener Begierden, wie mancher, der das Leben in vollen Zügen genießt, ist alles echten Lebens bar.

Wenn wir das erst klar erkannt und — nicht geblendet von äußerem Schein — den wahren Lebensgütern nachtrachten, dann erfassen wir erst die Herrlichkeit der Verheißung: «Ich will dir die Krone des Lebens geben.» Lebensmächte sind in Christus aufgeschlossen, die uns entschädigen können für alle Entbehrungen und Enttäuschungen. Ein Leben,

«Das uns bleibet im Grauen
Des Todes ungeraubt,
Und schmückt auf Himmelsauen
Mit Kronen einst das Haupt.»

Wohl, wir wissen nichts von dem Leben, das nach diesem Leben anheben soll. (1. Joh. 3, 2.) Hoffen und ahnen aber können wir es dennoch. So stark und mächtig ist das Leben im echten Christen, daß es

auch vor dem leiblichen Tode nicht erschrickt, sondern auf die Verheißung des Herrn traut: «Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe und wer da lebt und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.» «Das Wasser, das er uns geben wird, das wird in uns ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.»

So dürfen wir in die junge Frühlingsherrlichkeit, in ihrer wunderbaren Pracht, rufen das Wort unseres Ludwig Uhland:

«Es blühet jedem Jahre
Ein Frühling hold und licht.
Auch jener große, wahre,
Getrost, er fehlt dir nicht.
Er ist dir noch beschieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahnest ihn hienieden,
Doch droben bricht er an.»

Aber solche Hoffnung und Ahnung ist's ja nicht, die den Inhalt des Lebens ausmachen, dessen wir uns getrösten wollen. Nicht um andächtige Empfindungen zu wecken, sondern um zu mutiger That zu befeuern, ist unser Glaube da. «In Treue fest», «Furchtlos und treu» steht geschrieben auf den Wappenschildern zweier deutscher Königshäuser. In solcher Treue wollen auch wir feststehen, in der Treue bis in den Tod voll der großen Gewißheit:

«Die Treue kommt zuerst zuletzt
Im Leben und im Sterben.
Wer ganz die Seele eingesetzt,
Dem soll die Krone werden.»

Amen.

NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIŽNICA

COBISS 0



00000502909

